

Städte sollen schön sein

Die Welt (W) Feuilleton Nr. 168 / 22.07.2002, Seite 27

Diese Woche treffen sich in Berlin die Baumeister der Welt: Ein Gespräch mit Kaspar Kraemer, dem Präsidenten des Bundes Deutscher Architekten, über hässliche Straßen und das Schloss

DIE WELT: War das Bundestagsvotum zum Wiederaufbau des Berliner Schlosses eine Ohrfeige für die zeitgenössische Architektur?

Kaspar Kraemer: Nein. Es ging bei der Schlossdebatte eben nicht allein um die Frage, ob die moderne Architektur das äußere Bild der Mitte Berlins bestimmen darf. Es geht um die Wiedergewinnung des wesentlichen Schlusssteines eines einmaligen Ensembles, das Jahrhunderte lang bestanden hat und durch einen barbarischen Akt zerstört wurde. Es geht um den verantwortlichen Rückbau eines Bildes, das identitätsstiftende Wirkung haben muss. In Köln war keine der zwölf romanischen Kirchen nach dem Kriege noch intakt. Heute, wieder aufgebaut, bestimmen sie ganz wesentlich das Selbstbewusstsein der Stadt. Der Wiederaufbau war eine Hommage an die vorausgegangenen Epochen. Das Schloss könnte - vertraut im Äußeren, modern im Inneren - ein Spiegel unserer Gesellschaft werden, die sich in Verantwortung vor ihrem Erbe selbstbewusst der Zukunft zuwendet. Das zu entwerfen ist doch eine großartige Chance für heutige Architekten. Die mehrheitlich gewollte Bindung an ein vertrautes Gesicht empfinde ich nicht als Beschränkung der Gestaltungsfantasie.

DIE WELT: Wie kommt es, dass so viele ausländische Architekten in Deutschland bauen, aber nur sehr wenige Deutsche im Ausland?

Kraemer: Die ausländischen Architekten kommen nach Deutschland, weil wir ein reiches Land sind und viel bauen. Aus dem gleichen Grund hielten es die deutschen Architekten bisher nicht für wichtig, ins Ausland zu gehen. Jetzt, wo wir unser Land wieder aufgebaut haben und der Markt enger wird, fühlt sich die deutsche Architektenschaft benachteiligt. Mit Recht: Denn in anderen Ländern der EU gibt es unsere Offenheit nicht obwohl sich alle zur Freizügigkeit bekennen.

DIE WELT: Sie sind, frisch im Amt, mit der eigenen Zunft hart ins Gericht gegangen. Galt das auch für Ihre eigenen Bauten?

Kraemer: Ich habe immer versucht, in einem Geist zu bauen, den man auch bei dem von mir verehrten preußischen Klassizisten Karl Friedrich Schinkel findet: ein klarer Kubus, gut proportionierte Fassaden, Disziplin, die Suche nach dem Angemessenen, auch eine bestimmte Form der Bescheidenheit.

Ich entwerfe lieber ein anständiges Haus, das auf bewährten Prinzipien basiert, als dass ich etwas riskiere, von dem ich nicht sicher bin, ob das in fünf Jahren noch Bestand hat. Neunzig Prozent der Architektur ist nur Hintergrund, von dem sich das wirklich Besondere abheben kann.

DIE WELT: Sie berufen sich auf den antiken Architekturtheoretiker Vitruv.

Kraemer: Seine drei Kategorien firmitas, utilitas und venustas sind immer noch gültig. Eine adäquate Konstruktion, ein vernünftiger Grundriss und Schönheit. Das Dienende, auch der Dienst an der Gestalt der Stadt, wird heute zu häufig überlagert vom Selbstdarstellerischen, von der Attitüde "Hier bin ich!".

DIE WELT: Sie sind für die Wiederentdeckung klassischen Bauens.

Kraemer: Es geht nicht darum, einfach zu kopieren, sondern wieder klassische, also bewährte Prinzipien zu vermitteln - wie etwa die richtige Anordnung von Fenstern in einer Wand, das Verhältnis von Offenheit und Geschlossenheit, das die Vorhangsfassade nicht mehr kennt.

DIE WELT: Wie weit kann diese Wiederentdeckung gehen?

Kraemer: Bis ins Detail. Schritt für Schritt merkt man beim Entwerfen, dass man mehr an Vielfalt hinzufügen will. Plötzlich denkt man über ein Gesims nach. Früher glitt der Blick an der Fassade nach oben und fand optischen Halt am vorstehenden Abschlussgesims. Das hatte darüber hinaus eine ganz praktische Funktion als Witterungsschutz. Je mehr man sich mit historischen Gebäuden beschäftigt, desto stärker vermisst man diese Dinge bei der Moderne.

Nehmen Sie das historische Dom-Hotel in Köln mit seinem heutigen Flachdach. Jetzt wird diskutiert, ob das steile Dach wieder aufgesetzt werden soll. Wenn man die alten Fotos kennt, sieht man sofort, dass heute das Gesicht des Hauses fehlt.

DIE WELT: Die Kulturkritik wittert in solchen Rekonstruktionen immer eine "Flucht vor der Vergangenheit".

Kraemer: Die Zerstörungen des Krieges sieht man auch in Köln an jeder Ecke. Ich finde es falsch, dass diese Wunden auf Dauer offen gehalten werden sollen. Wir haben einen Anspruch darauf, dass unsere Städte schön gestaltet werden. Und wenn an einem Ort offensichtlich etwas fehlt, muss man es wieder herstellen. Ich erinnere mich noch an die Berliner Schlossbrücke ohne ihre Figuren. Eines Tages standen diese wunderbaren Skulpturen wieder auf ihren Postamenten: Die Brücke war verzaubert!

Hier wirkt eine unglaubliche magnetische Gewalt, "die formfordernde Gewalt des Nichts", wie Gottfried Benn einmal gesagt hat. Diese ganze Diskussion um "Brüche" und offen zu haltende "Wunden" hat immer etwas sehr Angestregtes und Belehrendes. Ich glaube, dass klassische Schönheitsbegriffe nach wie vor Gültigkeit besitzen. Unsere Gesellschaft leidet darunter, dass die vermeintlich intellektuelle Elite ihr das nicht mehr zugestehen will.

DIE WELT: Manche Architekten wollen die "Zerrissenheit" unserer Welt abbilden.

Kraemer: Gerade in einer Welt, die so kompliziert und hässlich ist, sehnen wir uns doch nach harmonischen Räumen. Sie zu gestalten ist eine Aufgabe für Architekten. Meist geht es in diesen Diskussionen um Meinungsführerschaft im intellektuellen Betrieb. Die wichtigen Fragen sind aber ganz andere: Warum sind unsere Straßen so hässlich? Warum sind unsere Verkehrsbauten so schlecht gestaltet? Hier liegen Aufgaben für Architekten und Ingenieure.

DIE WELT: Die sie heute nicht angemessen lösen?

Kraemer: Es gibt sehr viel gute gegenwärtige Architektur. Man muss die Moderne nicht verdammen, nicht hinter sie zurücktreten. Aber mir fällt immer wieder der heutige Mangel an Proportion, Ordnung, Struktur und Harmonie auf. Zudem hat die Abschaffung von Profil und Relief zu einer abstrakten Flächigkeit geführt, die billig aussieht und nicht in Ehren altern kann. Ein großes Problem der Architektur liegt darin, dass sie vorbehaltlos der Entwicklung der modernen Kunst zur Abstraktion gefolgt ist. Man mutet den Menschen damit eine Kühle zu, mit der sie verständlicherweise nicht umgehen können.

DIE WELT: Sie gehören zu denen, die Gestaltungssatzungen für unsere Städte fordern. Kennen Sie gelungene Beispiele?

Kraemer: Regensburg ist eine der wenigen Städte mit einer durch den Krieg kaum zerstörten Altstadt. Hier gibt es einen Gestaltungsbeirat, ein ambitioniertes Wettbewerbswesen bei der Ausschreibung öffentlicher Gebäude, es gibt Vorgaben beim Stadtmobiliar und bei der Beschilderung. Man spürt, dass hier Menschen leben, die sich um ihr Stadtbild kümmern. "Gestaltungssatzung" klingt immer so nach Bevormundung, aber die meisten Menschen sind nicht ausgebildet genug, das Richtige zu tun. Ich erlebe das in Köln. Viele an der Stadtgestaltung beteiligte Ämter machen, was sie für richtig halten - aus bestem Willen heraus, aber ohne gestalterische Führung. Und das in einer traditionsreichen Stadt, die in anderen Bereichen so viel

Qualität produziert, die ein gebildetes Bürgertum hat. Warum fordern diese Bürger nicht ein ihren Ansprüchen genügendes Stadtbild?

DIE WELT: Was erhoffen Sie sich vom UIA-Weltkongress? Kritiker befürchten, dass sich heute nicht mehr global über Architektur reden lässt.

Kraemer: Es wäre falsch, die notwendige Diskussion über Architektur und ihre Bedingungen zu nationalisieren. Gerade in der augenblicklichen Situation, die für die Baukultur in vielerlei Hinsicht bedrohlich erscheint, ist eine internationale, öffentlichkeitswirksame Diskussion über den "Mehrwert" guter Architektur und Stadtplanung absolut notwendig.

Die Fragen stellte R. Haubrich

"Klassische Schönheitsbegriffe sind nach wie vor gültig. Unsere Gesellschaft leidet darunter, dass die vermeintlich intellektuelle Elite ihr das nicht mehr zugestehen will."

Kaspar Kraemer ist seit Anfang des Jahres Präsident des Bundes Deutscher Architekten (BDA). Im Gegensatz zu den berufsständischen Architektenkammern versteht sich der BDA als "eliteorientierter" Verband, dessen Mitglieder berufen werden. Derzeit sind es bundesweit rund 6000. Kraemer (Jg. 1949) studierte Architektur in Darmstadt und Yale, trat 1977 in das Büro KSP Kraemer Sieverts + Partner ein, wo er 1985 Partner wurde. 1999 gründete er das Büro Kaspar Kraemer Architekten.

© Axel Springer Verlag AG

Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlichen zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Unter dieses Verbot fällt insbesondere auch die Vervielfältigung per Kopie, die Aufnahme auf Datenträgern und elektronische Datenbanken, die Vervielfältigung auf CD-ROM. Die Urheber übernehmen keine Gewährleistung und Haftung für die Richtigkeit und Vollständigkeit der Beiträge und Informationen.